

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 21 (1953)
Heft: 3

Artikel: Bamby
Autor: Santos, Antonio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BAMBY

«Die vollendete Form eines reinen Phantasiebildes wird nicht so leicht von einer Erzählung erreicht werden, deren Fabel ganz auf Tatsachen beruht.»

Hermann Melville.

Wer war Bamby? Bamby war ein Wesen aus einer anderen Welt. Bamby war voll und ganz Mensch. Ganz Seele und ganz Herz. Bamby war Nichts und Alles. Wenn man glaubte, ihn ganz zu halten, entglitt er uns unter den Händen und ein Gefühl der Unbeständigkeit des Daseins ergriff uns. Er war wie ein Reh, das durch einen Wald von Menschen huscht und spurlos wieder verschwindet. Er war wie etwas, das über dem Irdischen schwebt, auch wenn es mitten durchs menschliche Gewühl schreitet. Bamby war ein Erlebnis für Jeden, der ein empfindsames Herz in der Brust trug.

Als ich ihn das erste Mal sah, durch den Rauch der Zigaretten und den Lärm der Spieler, hinter dem Kartentisch an die Wand gelehnt, da wusste ich, dass ich verloren war, denn ich hatte ihn gefunden. Bamby kam mir sehr zurückhaltend entgegen, als ob Gefahr drohe, als fürchte er mir oder sich weh zu tun. Aber er kam mir entgegen, unentrinnbar wie ich ihm. Tausend Jahre hatten wir auf einander gewartet und nun standen wir uns endlich gegenüber. Nichts stand uns im Wege; die Welt war ausgelöscht, als ob sie nie bestanden hätte.

Am nächsten Tag wartete Bamby auf mich: «Ich muss es Dir sagen, bevor Du mich zu sehr lieb gewinnst. Ich bin krank. Wenn Du Dich fürchtest, kannst Du noch zurücktreten. Ich bin's gewöhnt. Ich kann es verstehen und behalte Dich dennoch lieb.»

Es folgten glühend heisse Sommertage und ich entführte ihn auf ein nahes Gebirge, wo die Wälder schattig sind und die Luft rein.

Bamby war die Freude, das Leben, die Liebe selbst.

Wie alt war Bamby? Wie alt dies Lächeln, dies blonde, auf einer Seite tief gescheitelte Haar, dieses Knabengesicht, dieses Oval mit den riesigen Augen und dem inneren Glühen, diesem Mund, stets lächelnd — im Schmerz? Seit seinem achten Lebensjahr war er krank, das wussten wir alle, aber keiner wusste, wann dieses achte Jahr gewesen war. Während der zehn Jahre, die ich ihn kannte, war er immer gleich jung, zart, lieb, froh, als wenn die Krankheit und die Schmerzen keine Spuren hinterlassen wollten. Drei Operationen. Acht Rippen mussten entfernt werden. Ein riesiges Loch klaffte in seinem Rücken, das ich ihm zu Liebe übersah. Und wie gerade hielt sich Bamby, wie leicht schwebte sein hübscher Kopf durch die Menge. Das Lächeln auf seinen Lippen schien ihm die Schwere zu nehmen.

«Auch Du wirst mich einmal nicht mehr lieben», flüsterte er mir leise ins Ohr, «es wird die Zeit kommen, da alles vorüber ist . . .» Ich bat ihn, nicht so zu sprechen. Der gelbe Mond und die warme Nacht trieb uns zur Uebersteigerung der Gefühle und zur Selbstbetörung. «Bamby, ich werde Dich lieben, solange ich lebe». Und er antwortete mir: «Nein, Lieber, lieb' mich, solange ich lebe; mehr verlange ich nicht». Da nahm ich ihn fester in meine Arme und verlangte einen heiligen Eid: «Bamby, ich bin

von Beiden der Aeltere, ich werde zuerst gehen, versprich es mir!» Und Bamby schwor: «Ich werde leben, solange Du lebst, das weiss ich, und dafür bin ich Gott dankbar...»

Jahre vergingen, aber etwas, das nichts Irdisches mehr an sich hatte, hielt uns unentrinnbar zusammen. Er hatte andere Freunde wie auch ich, er war glücklich mit ihnen und ich war es, ihn glücklich zu wissen. Zeitweilig ging es ihm gesundheitlich schlechter, dann musste er wochenlang liegen und ruhen. Eine Schar von Freunden pilgerte dann die sieben Stockwerke hinauf an sein Krankenlager. Er lächelte immer und sagte, es ginge ihm besser.. Wir taten uns zusammen, um ihm die teuren Medikamente zu ermöglichen. Heute wissen wir, dass er das Geld verschenkte.

Wenn es ihm besser ging, verabredeten wir Ausflüge und Reisen ins Ausland. «Es gibt so viel Schönes auf der Welt, das ich noch sehen möchte», sagte er. Dann ging es ihm plötzlich viel schlechter und er gelobte, Mönch zu werden, falls er «durchkäme». Es war nie etwas Tragisches an ihm. Er war immer frohen Herzens und wenn er vom Tode sprach, der immer ungenannt um ihm schwebte, so sprach er wie von etwas Natürlichem, Unentrinnbarem. Ich gemahnte ihn dann an sein Versprechen und er gab mir als Antwort seine glühende Hand, und lächelte dazu. Bamby tröstete uns, wenn wir traurig wurden. Bamby wusste alles, was in uns vorging...

Sein um Jahre jüngerer Bruder, ein kerngesunder Meisterschwimmer, liebte seinen Bruder leidenschaftlich. Er hat ihn immer betreut. Sie bewohnten ein Zimmer gemeinsam. Bamby stand nachts auf und wandelte im Traum. Der Bruder merkte nichts, aber «Puck», Bambys Hund, wachte dann und zog ihn an der Pyjamahose zurück ins Bett...

Als ich länger ausblieb, rief Bamby mich an: «Ich danke Dir für die Zeichnung. Aber am Matrosenkragen ist etwas nicht in Ordnung. Du musst kommen, es richtigstellen». Ich ging gleich hin, traf ihn aber nicht an und in der Annahme, es ginge ihm besser, blieb ich weiterhin weg. Eines Abends kam ich an seinem Hause vorbei und trat in den Hausgang. Doch irgend etwas hielt mich zurück, die sieben Stockwerke zu ersteigen. Vielleicht die Angst, Bamby schlimmer vorzufinden... So ging ich heim.

Als ich meine Wohnung betrat, traf ich mein Dienstmädchen auf den Knien vor. Aengstlich sagte sie mir: man habe angerufen... man liesse mir sagen... und schluchzend brachte sie hervor: «Bamby ist tot».

Ich habe es nicht gleich erfasst. Erst spät nachts raffte ich mich auf, um Bamby noch einmal wiederzusehen. Der Bruder hatte ihn schon aufgebahrt. Das Haus war voll von Freunden. Sie alle weinten. Die Mutter, der Vater und der Bruder — sein normales Spiegelbild — waren ganz verzweifelt. Am Nachmittag hatte Bamby sich besser gefühlt und gebeten, dass man ihn ans Fenster setze. Er wollte die Strasse und die Menschen sehen, das Leben, das er so innig liebte...

Der Bruder hatte vor dem Bildnis der Heiligen Mutter Gottes gebetet, bis die Mutter kam und ihm sagte: «Komm zu ihm, es hat keinen Sinn mehr, er ist tot». Der Bruder konnte es mit seinem Glauben nicht vereinbaren und war wie gestört.

Die ganze Nacht haben wir gewacht und auf den Knien liegend laut gebetet. Der arme Vater rief laut: «Euch, den Freunden meines Sohnes,

muss ich es sagen: ich habe keinen Menschen gekannt, der mehr gelitten hat als mein Sohn; ich habe nie eine Klage aus seinem Munde vernommen!»

Am darauf folgenden Tag begleiteten wir Bamby zum Friedhof. Als wollte der Himmel unsern Schmerz widerspiegeln, brach ein fürchterliches Gewitter los in dem Augenblick, da wir den Sarg uns auf die Schultern luden. Dann wurde der Sarg zum letzten Mal geöffnet und der Regen hörte auf — die Sonne kam durch und küsste Bambys blasse Züge zum Abschied...

Ich habe Bambys Ende bewusst so ausführlich beschrieben, ohne einen Zoll von der Wahrheit abzuweichen, um zu zeigen, wie er starb und wie sein Ende, wie sein ganzes Leben und seine ganze uns gewidmete Liebe, uns übernatürlich erscheinen muss...

Als wir dachten, er sei gerettet und bliebe uns erhalten, ging er auf immer von uns. — Bamby starb am 23. Januar 1952.

Antonio Santos, Coimbra.

Sonett für einen gefallenen Freund

*Soll'n wir von Deinem Lächeln nie mehr trinken?
Nur Erde drängt sich nun an deinem Munde,
verschüttet in des Ostens weitem Grunde
liegt deiner Zähne sinnbetörend Blinken.*

*Nie mehr an deine Brust dir, Lieber, sinken,
für immer dich entbehren in der Runde —
Ach, blieben uns vom Glanz geheimer Stunde
nur Tränen und ein armes Abschiedwinken?*

*Du bleibst, und deine Lippen werden prangen,
die bis ins Herz mit ihrem Kusse treffen,
bleibst ewig jung, wie du von uns gegangen.*

*Du schwebst im Chore lächelnder Seraphen,
Du kommst herab, die Freunde zu empfangen
und mit uns fortzuleben, wenn wir schlafen.*

Adrian, Deutschland.